



Während seiner Amtszeit nahm Gerhard Kaufmann sowohl auf kantonaler und eidgenössischer Ebene wie hier im Jahre 1984 zusammen mit alt Regierungsrat Karl Schnyder und dem Schwyzer Landammann Walter Gisler...

Es war eindeutig die Sorge, dass die bisherige Politik, die sich doch auf eine Mehrheit in der Bevölkerung stützen konnte, nicht mehr zum Tragen kommen könnte.

«Ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass Ökonomie und Ökologie keine Gegensätze sind»

Was waren für Sie – im positiven wie im negativen Sinne – die prägendsten Erlebnisse und Begegnungen während Ihrer Amtszeit?

Ich hatte immer das Gefühl, dass das, was ich als Gemeindepräsident erreichen und bewirken konnte, unter dem Strich positiv ist. Wäre dem nicht so gewesen, wäre ich mit Sicherheit früher zurückgetreten.

Sicher gab es auch Enttäuschungen. Ich glaube beispielsweise, dass Riehen beim Bundesjubiläum 1991 mit der Ablehnung des Kredites für die Inszenierung von Rolf Hochhuths «Tell 38» durch den Einwohnerrat eine grosse literarische Chance verpasst hat, deren Realisierung wohl europaweit grosse Beachtung gefunden hätte. Die SP war damals wegen der gerade aktuellen Fichenaffäre frustriert und hatte deshalb Mühe, sich mit der Schweiz und ihrer Geschichte zu identifizieren, während die bürgerlichen Parteien oder zumindest einige ihrer Exponenten wohl befürchteten, durch eine solch kritische Auseinandersetzung mit unserer Staatsgeschichte, wie sie Rolf Hochhuths Stück zu werden drohte, entlarvt zu werden.

Eine Enttäuschung für mich war auch, dass das gemeindeeigene Kolonienhaus, das im Rahmen der Feierlichkeiten «450 Jahre Riehen bei Basel» im Jahre 1972 der Riehener Jugend zum Geschenk hätte gemacht werden sollen, seinerzeit ebenfalls abgeschossen worden und entgegen allen Versprechungen nie durch etwas anderes kompensiert worden ist.

In jüngerer Zeit hat mich vor allem sehr negativ berührt, dass nicht einer bürgerlichen Partei angehörende Gewerbetreibende in ihrer Funktion als Mitglieder des Einwohnerrates zwecks Beeinflussung ihres Abstimmungsverhaltens von Vertretern eben dieser bürgerlichen Parteien massiv unter Druck gesetzt worden sind. Das sind mafiaähnliche Methoden. Riehen ist nicht Palermo. Wenn solche Druckversuche Schule machen, wäre das nicht nur für das politische Klima in Riehen verheerend.

Können Sie ein Beispiel für solche Druckversuche nennen?

Im Zusammenhang mit der Vorlage zum Kauf des Züblinsareals am Rüchliweg wurde einigen Gewerblern im Einwohnerrat gedroht: «Wenn Du nicht in unserem Sinne stimmst, kriegst Du von uns keine Aufträge mehr.»

Und positive Erlebnisse...?

Die gab es natürlich auch. Gerne erinnere ich mich an das bereits erwähnte Jubiläumsjahr 1972, um dessen kulturelles Rahmenprogramm sich ja in erster Linie der damalige Gemeinderat Paul Meyer grosse Verdienste erworben hat. Die Feierlichkeiten zu diesem Jubiläum haben der ganzen Gemeinde einen kulturellen Innovationsschub verliehen. Vieles von dem, was heute ge-

wissermassen zum Standard des Riehener Kulturprogramms gehört, etwa die Kommission für Bildende Kunst, wurde damals aus der Taufe gehoben. Eine Genugtuung war schliesslich auch, dass der letzte Richtplan in die kantonale Zonenplanrevision von 1987 Eingang gefunden hat, in deren Rahmen die von mir genannten Freihaltezonen festgelegt worden sind.

Aus ganz persönlicher Sicht ein schönes Erlebnis war, als zu meinem 60. Geburtstag der gesamte Einwohnerrat zu einem Chor zusammengelassen hat, um mir ein Ständchen zu bringen. Aufgelockert wurde die unvermeidliche Routine des Amtes durch zahlreiche Besuche auswärtiger Persönlichkeiten und Delegationen. Solche Besuche waren immer interessant und öffneten mir den Blick auf die übrige Schweiz. Ein Höhepunkt war dabei sicher der Empfang für den damaligen Ständeratspräsidenten Willi Wenk im Saal des Landgasthofes, an dem einige Bundesräte teilnahmen.

Als einmalig habe ich auch den Moment empfunden, als der Einwohnerrat vor einigen Jahren spontan und ohne entsprechenden Antrag des Gemeinderates den Gemeindebeitrag zur Renovation der Dorfkirche erhöht hat. Froh bin ich schliesslich über den nach langen und zähen Verhandlungen zustandekommenen Rückzug der NA-Steuerinitiative, auch wenn derzeit eine Neuaufgabe dieser Initiative hängt ist. Glücklicherweise bin ich zudem über den Bundesgerichtsentscheid, wonach für den Bau des Wiesensammlers im Zusammenhang mit der Zollfreistrasse nicht der gesamte Auenwald am Wieseufer gerodet werden darf.

«In der Gemeindepolitik geht es heute um sehr viel mehr als noch vor 32 Jahren»

Welche Persönlichkeiten haben Sie während Ihrer Amtszeit besonders beeindruckt?

Ein sehr freundschaftliches Verhältnis in all den Jahren durfte ich mit alt Regierungsrat Dr. Kurt Jenny pflegen, der mir in vielem behilflich und auch ein Vorbild war. Natürlich gäbe es noch weitere Namen zu nennen. Beeindruckt hat mich zum Beispiel die frühere Berner Regierungsrätin Leni Robert – eine sehr mutige Frau in einem Kanton, in dem für Ideen und Anliegen, die sie vertritt, nicht eben ein fruchtbarer Boden besteht. Bewundert habe ich schliesslich die Eloquenz von alt Bundesrat Kurt Furgler, auch wenn er politisch nicht unbedingt mein Freund war.

Haben Sie in den vergangenen drei Jahrzehnten einen Wandel des politischen Klimas in Gemeinde- und Einwohnerrat, Veränderungen im politischen Stil festgestellt?

Deutlich spürbar ist, dass es heute in der Gemeindepolitik um sehr viel mehr geht als noch vor 32 Jahren. Damals sagte mir ein älterer Freund, der schon länger politisch tätig war, der Weitere Gemeinderat (heute Einwohnerrat; Anm. der Redaktion) sei ja wie ein Verein. Heute geht es um mehr, weil die Kompetenzen der Gemeinde und ihrer politischen Behörden deutlich umfangreicher geworden sind. Spürbar geworden sind in den letzten Jahren in verschiedenen Bereichen verstärkte Verteilungskämpfe. Gerade im Baubereich, wo man heute an Grenzen stösst und der



...als auch grenzüberschreitend wie mit der amtierenden Lörracher Oberbürgermeisterin Gudrun Heute-Bluhm bei zahlreichen Begegnungen die vielfältigen Interessen der Gemeinde Riehen und ihrer Bevölkerung wahr.

Kuchen deshalb kleiner wird, machen sich diese Verteilungskämpfe besonders bemerkbar.

Als Rückschritt gegenüber früher empfinde ich, dass man heute im Einwohnerrat selbst mit noch so guten Voten und noch so guten Argumenten nicht mehr auf die Meinungsbildung der anderen Mitglieder und Parteien Einfluss nehmen kann. Die einzelnen Fraktionen kommen gewissermassen mit fertig genagelten Meinungen in die Sitzung.

Im Vorfeld der Gemeindewahlen sind Sie von bürgerlicher Seite in ungewohnt scharfer Form für Ihren Führungs- bzw. Regierungsstil kritisiert worden. Man hat Ihnen unter anderem vorgeworfen, wichtige Entscheidungen wie etwa Planungsfragen im Alleingang zu entscheiden oder Ihre Intentionen zu widersprechen. Hat sie diese Kritik getroffen?

Vieles von dem, was in den Wochen vor den Wahlen über mich gesagt oder geschrieben worden ist, läuft sicher unter der Rubrik «Wahlkampfgetöse».

Diejenigen, die solche Vorwürfe gegen mich erhoben haben, müssten mir erst einmal sagen, welche Planungsfragen ich im Alleingang entschieden haben soll. Der- oder diejenigen kennen wohl einfach die Entscheidungshierarchien und -mechanismen innerhalb des Gemeinderates nicht. Das Gleiche gilt für die Projekte, die ich angeblich schubladisiert haben soll. Sollte damit beispielsweise die Erweiterung des Sportplatzes Grendelmatte gemeint sein, dann kann ich nur sagen, dass ich meine Gemeinderatskollegin davor bewahrt habe, ein Projekt weiterzuverfolgen, das a priori zum Scheitern verurteilt war. Deshalb trifft mich diese Kritik auch in keiner Weise.

Vorab von bürgerlicher Seite wurden Sie auch mitverantwortlich dafür gemacht, dass die Revision des Richtplanes zu wenig rasch vorankomme, und dass die Planungskommission, die sie bekanntlich präsidieren, um diesen neuen Richtplan eine richtiggehende Geheimniskrämerei betriebe. Ihre Antwort auf diese Kritik?

In jeder Regierungstätigkeit gibt es Phasen, wo gewisse Planungsschritte intern bleiben sollen. Es wäre sicher nicht sinnvoll, wenn man jeden Schritt gleich am nächsten Tag hinausposaunen würde. Ohnehin dringt schon genug nach draussen. Anschliessend kommt immer die Phase, in der man bewusst die Meinungen der Betroffenen einholt. Ich war es sicher nicht, der die Richtplanrevision gebremst hat. Wäre es nach mir gegangen, wären wir schon vor eineinhalb Jahren dort angelangt, wo wir heute stehen. Ausgerechnet diejenigen, die mich heute als Bremser bezeichnen, waren es doch, die – nachdem sie gemerkt haben, dass die Richtplanrevision nicht in die von ihnen gewünschte Richtung läuft – versucht haben, den Fortgang der Richtplanrevision mit immer neuen Forderungen nach zusätzlichen Abklärungen hinauszuzögern.

So läuft eben das politische Geschäft: wenn man merkt, dass man in der Sache unterliegt, versucht man das Verfahren mit irgendwelchen Umwegen und Zusatzschlaufen zu verzögern. Sicher wurde mit dieser Verzögerungstaktik auch damit spekuliert, dass ab dem 1. Mai der Gemeinderat anders zusammengesetzt sein würde.

Wie wird Ihr letzter Arbeitstag als Gemeindepräsident aussehen?

Ich werde meinen gewohnten Ar-

beitsrhythmus auch am letzten Tag beibehalten. Ich bin allerdings bemüht, bis zum kommenden Donnerstag alle Geschäfte soweit aufbereitet zu haben, dass die Amtsübergabe an Michael Raith ohne grossen Schnitt über die Bühne gehen kann. Ganz abgesehen davon findet im Gemeinderat ja kein grosser personeller Wechsel statt. Im übrigen habe ich bereits vor dem zweiten Wahlgang sowohl Michael Raith als auch Christoph Bürgermeier mitgeteilt, bei welchen Terminen und Besprechungen vor der Amtsübergabe ich sie im Falle ihrer Wahl gerne dabei hätte. Seit mein Nachfolger bekannt ist, nimmt Michael Raith an allen Besprechungen mit meinen Chefbeamten wie auch an den Audienzen für die Bevölkerung teil.

Ist Ihr Ausscheiden aus dem Amt gleichbedeutend mit Ihrem endgültigen Rückzug aus der Riehener Politik? Oder werden Sie sich in der einen oder anderen Form weiter politisch engagieren?

Für ein politisches Amt in Riehen werde ich sicher nicht mehr kandidieren. Mein Interesse, was sich auf politischer Ebene in Riehen tut, bleibt natürlich bestehen. Ich werde mich allerdings tunlichst zurückhalten.

«Ich habe nicht den Ehrgeiz, als derjenige, der viel bewegt hat, in die Lokalgeschichte einzugehen»

Sie sind letzte Woche von den Regierungen beider Basel als Präsident des neukonstituierten Kinderspitalrates in ein neues, durchaus politisches Amt gewählt worden. Welche Aufgaben erwarten Sie in dieser neuen Funktion?

Der Kinderspitalrat ist ja ein aus Vertreterinnen und Vertretern von Basel-Stadt und Baselland paritätisch zusammengesetztes Gremium. Offenbar soll dieses Gremium durch jemanden präsiert werden, der sich weder der einen noch der anderen Seite verpflichtet fühlt. Und offenbar billigen mir die beiden Regierungen diese Unabhängigkeit zu.

Der Kinderspitalrat ist ein neugeschaffenes Instrument, deshalb ist es zum heutigen Zeitpunkt noch zu früh, konkrete Gestaltungsideen zu äussern. Was ich von meiner Seite einbringen kann, sind meine Erfahrungen in organisatorischen und personellen Fragen,

die ich mir in meiner Tätigkeit in verschiedenen öffentlich-rechtlichen Körperschaften habe aneignen können. Für meine Zusage war schliesslich meine Überzeugung ausschlaggebend, dass eine Vernetzung der beiden Kantone, wie sie nun beim Kinderspital erfolgt ist, der einzig richtige Weg ist. Es kann heute einfach nicht mehr darum gehen, dass jeder Kanton sein eigenes Feuerchen unterhält.

Welche beruflichen und privaten Zukunftspläne wollen Sie nach dem 1. Mai realisieren?

Ich freue mich darauf, meine Aufgaben als Architekt endlich einmal nicht mehr unter Zeitdruck, sondern vertieft wahrnehmen zu können. Ich fühle mich auch meinen langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gegenüber verpflichtet, das Architekturbüro weiterzuführen. Vor allem aber verspüre ich einen grossen Nachholbedarf im kulturellen Bereich. Das kam in den letzten drei Jahrzehnten eindeutig zu kurz.

Darf man in den nächsten Jahren die Memoiren von Gerhard Kaufmann in Buchform erwarten?

Ich habe mir das zwar auch schon überlegt, bin aber zum Schluss gekommen, dass diese Schilderungen für eine breitere Öffentlichkeit wohl nicht so interessant sind. Durchaus möglich ist hingegen, dass noch das eine oder andere von mir im Riehener Jahrbuch erscheinen wird, für das ich ja auch in der Vergangenheit schon mehrfach tätig war.

Gibt es Dinge, die Sie als Gemeindepräsident nicht tun oder leben konnten und dies heute bereuen?

Riehen erfreut sich als Wohnort, Lebensraum und politischer Mikrokosmos vielfältiger Vorzüge, von denen andere Gemeinde nur träumen können. Ich habe deshalb das Amt des Gemeindepräsidenten ungeachtet aller manchmal enormen Belastungen immer als Privileg empfunden. Es gibt wohl keinen Beruf, der eine solche Vielfalt bietet – von A wie Arbeitsplatzbewertung bis Z wie Zonenplan. Dazu kommt, dass ich mit Haut und Haaren Riehener bin. Ich habe die Veränderungen des Dorfes erlebt, was für mich manchmal auch schmerzhaft, sicher aber prägend war.

Das Privileg, Gemeindepräsident von Riehen sein zu können, und die enorme Vielfältigkeit dieses Amtes wiegen den Verzicht, den ich in den vergangenen Jahren in verschiedenen Bereichen meines Lebens und nicht zuletzt auf Kosten meiner Freizeit leisten musste, bei weitem auf. Deshalb hege ich auch keinerlei Reuegefühle.

Welche Zukunftswünsche hegt der scheidende Gemeindepräsident Gerhard Kaufmann für «seine» Gemeinde?

Es mag wie ein Klischee klingen, aber ich stehe dazu: Ich wünsche mir ein lebens- und lebenswertes Riehen, und zwar auch für diejenigen, die finanziell nicht auf Rosen gebettet sind.

Wie sollen zukünftige Generationen den Riehener Gemeindepräsidenten Gerhard Kaufmann in Erinnerung behalten?

Wenn man mich als denjenigen Gemeindepräsidenten in Erinnerung behält, der im umfassenden Sinne Sorge zu Riehen getragen hat, dann bin ich eigentlich zufrieden. Ich habe nicht den Ehrgeiz, als derjenige, der viel bewegt hat, in die lokale Geschichte einzugehen. Obwohl ich dieses Attribut sicher auch in Anspruch nehmen dürfte...

Interview: Dieter Wüthrich; Fotos: Dieter Wüthrich, Gerd Pinsker RZ-Archiv, Gemeindecarchiv



Bevor Gerhard Kaufmann 1970 zum Gemeindepräsidenten gewählt wurde, gehörte er bereits vier Jahre dem Gemeinderat an. Gruppenbild des Gemeinderates in der Legislaturperiode 1966-70: v.l.n.r. Rudolf Rinklin, Albert Abt, Wolfgang Wenk, Gerhard Kaufmann, Max Ott, Ernst Feigenwinter, und Hans Seckinger